№ 168. Sonntag, den 19. Juli 1896.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 34, bei den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark, frei in's Haus 2 Mark.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 24 Heinrich Netz, Koppernikusstraße.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Der „Gesellige". Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstr. 34, part. Redaktion: Brückenstr. 34, I. Et.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein und Vogler, Rudolf Mosse, Invalidendank, G. L. Daube u. Ko. u. sämmtl. Filialen dieser Firmen in Breslau, Dresden, Leipzig, Frankfurt a./M., Nürnberg, München, Hamburg, Königsberg 2c.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. Juli.

— Der Kaiser wird nach den neuesten Dispositionen erst am 9. August in Wilhelmshöhe eintreffen.

— Dem Prinzen Ernst von Sachsen-Weimar ist der Rote Adlerorden erster Klasse verliehen worden.

— Der Unterstaatssekretär der südafrikanischen Republik van Boeschoten weilte vom Sonntag bis Mittwoch in Berlin. Er war begleitet von dem Hamburger Kaufmann Eiffe, der in Transvaal Geschäfte betreibt und auch schon Anfang dieses Jahres mit dem Staatssekretär Dr. Leyds in Berlin war. Der Unterstaatssekretär hat mit dem Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt v. Rotenhan und dem Kolonialdirektor Kayser Unterredungen über die allgemeine und koloniale Politik gehabt. Nach den „B. N. N." hat Herr van Boeschoten mit Genugthuung hervorgehoben, daß er überall Entgegenkommen in Deutschland gegen die Republik und die Buren gefunden habe. Berlin habe ihm vorzüglich gefallen.

— Gegenüber einem Artikel der „Kreuzzeitung" unter der Ueberschrift „Das Margarinegesetz ist abgelehnt" stellt die „Berl. Korr." fest, daß die Vertreter der verbündeten Regierungen es in keinem Stadium der Verhandlungen, sowohl in der Kommission wie im Plenum, daran haben fehlen lassen, eindrücklich davor zu warnen, das Färbeverbot für die Margarine und die Forderung getrennter Verkaufsräume für Butter und Margarine in das Gesetz aufzunehmen. Die Unannehmbarkeit der Vorlage in diesem Falle sei sowohl von dem Staatssekretär v. Böttticher wie auch vom Landwirtschaftsminister betont worden. Die halbamtliche „Berl. Korr." kommt dann nochmals auf die Gründe zurück, welche für die verbündeten Regierungen und speziell auch für die landwirtschaftliche Verwaltung in Preußen hinsichtlich ihrer Stellung zu der Margarinevorlage maßgebend waren und noch sind. Jedenfalls teilten sie die von dem Artikelschreiber breiten Schichten der Bevölkerung zugeschriebene Ueberzeugung von der Notwendigkeit eines besonderen Schutzes gegen unlauteren Wettbewerb auf dem Gebiete der Margarinefabrikation. Weitergehenden Wünschen, namentlich allen Bestrebungen, die Margarine zu beseitigen oder zu verekeln, konnte und wollte die Regierung nicht die Hand bieten. Deswegen durfte sie auch nie Vorschriften ihre Zustimmung erteilen, welche nicht nur nicht geeignet sein würden, berechtigte Wünsche der Landwirtschaft zu erfüllen und die ihr unleidliche Konkurrenz der Margarine mit der Butter zu verhindern oder zu erschweren, sondern im Gegenteil landwirtschaftliche Interessen in weitem Umfange zu gefährden. Zu solchen Vorschriften gehöre in erster Linie das Färbeverbot. Denn es würde, auf die Butter ausgedehnt, einmal nicht nur unsern ganzen Butterexport schwer geschädigt und ausländische Margarine zum Schaden der aus inländischen landwirtschaftlichen Erzeugnissen hergestellten Margarine prämiirt, es würde andererseits die Preise unserer Butter noch weiter herabgedrückt haben. Denn es könne nach den angestellten Ermittelungen des Kaiserlichen Gesundheitsamts gar keinem Zweifel unterliegen, daß im Falle der Annahme des Färbeverbots die gesamte deutsche Margarinefabrikation binnen Kurzem ihre Margarine nur noch aus gelblichen Rohprodukten hergestellt haben würde. Ein solches Erzeugnis wäre aber nicht nur viel minderwertiger, sondern auch billiger herzustellen, wie die jetzige, der Butter ähnlich gefärbte Margarine, somit also die Konkurrenz mit der Butter noch gefährlicher. Den Schaden hätte also nur unsere Butterproduktion, d. h. die deutsche Landwirtschaft, getragen. Waren also für den Bundesrat im Ganzen allgemeine Gesichtspunkte bei Ablehnung des Färbeverbots maßgebend, so für die landwirtschaftliche Verwaltung im Besonderen die Ueberzeugung von einer nur noch größeren Schädigung der Landwirtschaft. Und gegen diese Ueberzeugung das Färbeverbot anzunehmen, würde im Ernste Niemand einer verantwortlichen Regierung zumuten können. Aehnlich stehe es mit der Forderung getrennter Verkaufsräume. Hier konnte sich die Regierung zum mindesten nicht davon überzeugen, daß diese Forderung der Landwirtschaft und nicht vielmehr der Margarine Nutzen bringen würde. Alle weiteren Gründe für die Stellung der Regierungen seien in den Reichstagsverhandlungen zur Genüge zur Sprache gebracht worden. Die „Berl. Korr." schließt: „War es demnach schon nicht sehr geschmackvoll, das Scheitern des Margarinegesetzes zwei Ministern persönlich in die Schuhe zu schieben, die im Preußischen Staatsministerium nur je eine und im Bundesrate gar keine Stimme haben, deren Aufgabe es vielmehr lediglich war, die vom Staatsministerium und vom Bundesrate gefaßten Beschlüsse dem Reichstage gegenüber darzulegen und zu vertreten, so ist andererseits der Versuch, die verbündeten Regierungen für das bedauerliche Ergebnis verantwortlich zu machen, in keiner Weise geglückt. Die Regierungen werden vielmehr die Verantwortung lediglich denjenigen Parteien zuzuweisen ein Recht haben, welche gegenüber den bestimmten Erklärungen der Regierungsvertreter an ihren mißverstandenen Forderungen festhalten zu müssen glaubten."

— Gegenüber der Bemerkung der „Berliner Neuesten Nachrichten", welche die Frage aufgeworfen hatten, wie der Kultusminister über die Nachricht denke, daß der Erzbischof von Posen und Gnesen die Errichtung eines Knabenseminars beabsichtige, weist die „Nordd. Allg. Ztg." darauf hin, daß nach der kirchenpolitischen Novelle vom Jahre 1886 die kirchlichen Oberen befugt sind, Konvikte für Zöglinge, welche Gymnasien 2c. besuchen, zu errichten, ohne daß es einer besonderen staatlichen Genehmigung bedürfe. Die kirchlichen Oberen seien nur gehalten, dem Minister der geistlichen Angelegenheiten die für diese Konvikte geltenden Statuten und die auf die Hausordnung bezüglichen Vorschriften einzureichen, sowie die Namen der Leiter und Erzieher, welche Deutsche sein müssen, mitzuteilen.

— Der preußische Oberkirchenrat hat vor Kurzem ein vertrauliches Rundschreiben an die Superintendenten gerichtet, worin die Aufmerksamkeit dieser Herren auf die überhandnehmende großartige Propaganda der römisch-katholischen Kirche gelenkt wird. Ueberall, ganz besonders in den großen Städten, suche die römische Kirche mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften die Sphäre ihrer Macht auszubreiten. Dann wird in dem Rundschreiben unter anderem auf zwei Punkte verwiesen: in den katholischen Krankenhäusern würden überall die besten Kräfte angestellt, und die in gemischter Ehe lebenden Gatten würden von katholischen Priestern wegen der katholischen Taufe und der katholischen Erziehung der Kinder häufig besucht. Der preußische Oberkirchenrat verlangt, nach dem „Hann. Cour.", daß die protestantische Geistlichkeit und die Presbyterien ein offenes Auge haben für diese Gefahr. Es sollen Berichte eingeschickt werden über die Maßregeln, die ergriffen worden sind oder ergriffen werden sollen, um der wachsenden Gefahr der Propaganda der katholischen Kirche zu begegnen.

— Die neue Grundbuchordnung, die im Reichsjustizamt ausgearbeitet ist, will die Form der Eintragung der Grundstücke in das Grundbuch, wie sie in Preußen auch im Geltungsbereich des rheinisch-französischen Rechts in kurzer Zeit durchgeführt sein wird, auf das gesamte Reichsgebiet übertragen. Da hierbei im wesentlichen nur technische Fragen in Betracht kommen, ist der „Schles. Ztg." zufolge anzunehmen, daß sich die weitere Beratung ohne Schwierigkeiten vollziehen, und daß der Entwurf im Reichstage kaum irgend welchem Einspruch begegnen werde. Der Entwurf wird vorerst nicht veröffentlicht, sondern nur an die Einzelregierungen zur Einholung der Zustimmung versandt werden.

— Die Novelle zur Gewerbeordnung ist vom Bundesrat bereits am 2. Juli angenommen worden. Die Veröffentlichung des Gesetzes, das am 1. Januar 1897 in Kraft treten soll, ist allerdings noch nicht erfolgt, und es liegt, wie die „Köln. Ztg." meint, die Annahme nahe, daß mit derselben gewartet wird, bis sich der Bundesrat über die Ausübung der ihm im Gesetze erteilten Befugnis schlüssig gemacht haben wird.

— Ueber die Vorlage eines Sparkassengesetzes ist ein endgiltiger Beschluß noch nicht gefaßt. Neben den mannigfachen sachlichen Einwendungen, denen der zur Begutachtung herausgegebene Entwurf begegnet ist, bestehen dem „B. P. N." zufolge auch Zweifel darüber, ob die nächste Session der geeignete Zeitpunkt für die Durchführung des gesetzlichen Planes ist.

— Eine Regierungsvorlage über den Acht-Uhr-Ladenschluß auf Grund der bezüglichen Vorschläge der Kommission für Arbeiterstatistik ist nicht zu erwarten. Gegenüber der allseitigen Opposition, die sich gegen eine solche Maßnahme erhob und ihre Spitze in der bekannten Erklärung des Aeltesten-Kollegiums der Berliner Kaufmannschaft fand, hält man in der Reichsregierung diese Vorlage von vornherein für ein totgeborenes Kind. Ob freilich nicht doch eine Vorlage kommt, die einen gleichzeitigen Schluß der Ladengeschäfte, wenn auch für eine spätere Abendstunde, etwa um 9 Uhr, fordert, ist nicht gesagt. So meldet die „Magd. Zeitung".

— Aus Berlin wird dem „Hamb. Korresp." anscheinend offiziös geschrieben: „Daß der Gesetzentwurf, betreffend die Handwerker-Organisation, als Antrag Preußens dem Bundesrat vorgelegt wird, wie die „Norddeutsche" meldet, bestätigt die Annahme, daß die Verständigung mit den übrigen Regierungen noch in weitem Felde steht." Die „Berl. N. Nachr." fügen dieser Mitteilung hinzu, daß namentlich im Süden, wo eigenartige Vertretungen des Handwerks bestehen, eine starke Abneigung gegen die Ersetzung derselben durch die Zwangsinnungen, wie sie die Vorlage erstrebt, vorhanden ist.

— Als Beweis der steigenden Kaufkraft der breiteren Masse der Bevölkerung wird im Jahresbericht der Handelskammer in Halle für 1895 das Anwachsen der Sparkassenbestände angeführt. Während zu Anfang des Jahres 1894 in den öffentlichen Sparkassen des Handelskammer-Bezirks 187 072 110 Mk. Einlagen vorhanden waren, am Schlusse dagegen 192 657 752 Mk., die Einlagen sich daher um 5 585 642 Mk. gehoben hatten, stellten sich die Einlagen am Schlusse des Jahres 1895 auf 207 295 169 Mk. Die Vermehrung hat im Berichtsjahre 14 637 417 M. betragen. Die Zunahme der Sparthätigkeit betrug daher 7,59 pCt. der Gesamteinlagen gegenüber 2,99 pCt. des Jahres 1894.

— Ganz überflüssiger Weise veröffentlicht der Vorsitzende der Budgetkommission des Reichstages, Abg. v. Kardorff, in der „Post" eine Zuschrift, in der er aus Anlaß der Reise der Abgg. Dr. Lieber und v. Leipziger nach Wilhelmshaven und Kiel als Vorsitzender der Budgetkommission darauf aufmerksam macht, daß beide Herren als Referenten der Kommission die Reise unternommen und dadurch sich in den Stand gesetzt haben, der Kommission aus eigener Anschauung über den Stand der Marinebauten berichten zu können. — Das hätte man auch ohne Herrn v. Kardorff gewußt. Diese Mitteilung ist aber für Herrn v. Kardorff nur der Anlaß zu einem Kompliment für das Zentrum. Dasselbe habe sich durch seine Mitwirkung zum Zustandekommen des Bürgerlichen Gesetzbuchs „um das Vaterland wohl verdient" gemacht. Zu kulturkämpferischen Angriffen gegen das Zentrum liege jetzt gar kein Anlaß vor. Der heutige Zeitpunkt erscheine am allerwenigsten geeignet, „um einer Partei böse Absichten gegen den Reichsgedanken und die Reichseinheit zu unterstellen, welche soeben an einem nationalen Werke treu mitgearbeitet hat und ohne deren thätige Beihilfe auch der weitere schwere Kampf gegen die Sozialdemokratie und das Manchestertum überhaupt nicht mit Erfolg geführt werden könne." — „National" mit einem Male ist nun in den Augen des Herrn v. Kardorff dasselbe Zentrum, das im vorigen Jahre bei der Verweigerung der Bismarckehrung sich nach dem Ausdruck des Herrn v. Kardorff nicht blos gegenüber dem deutschen Vaterland, sondern gegenüber Europa und gegenüber der Welt für die Gegenwart und für alle Jahrhunderte der Zukunft unsterblich lächerlich gemacht hat!

— Die „Nat.-Ztg." schreibt: „Der vom Komitee für den Bau der Zentralbahn in Deutsch-Ostafrika ausgesandte Afrikareisende Rindermann ist am 15. Mai d. J. mit seiner Karawane glücklich in Tabora angekommen. In der Expedition herrscht ein guter Gesundheitszustand. Während Rindermann selbst zur Ermittelung der günstigsten Stelle für den Bahnaufstieg aus dem ostafrikanischen Graben zum Unjamwesiplateau die Aufnahme durch die Dschungel bewerkstelligte, besorgten zwei andere Expeditionen die Messungen auf der Muhalallastraße nach Muhele. Von Muhele aus sind sowohl die alte Karawanenstraße nach dem Tschayasee als auch der Weg über Kilulumo aufgenommen und diese Aufnahme über Ture, wie auch südlich durch den Mysmbohochwald nach Tabora fortgesetzt. Dabei sind 42 astronomische Ortsbestimmungen bewirkt. Herr Rindermann kehrt von Tabora zur Küste zurück und dürfte vor Ende Juli in Dar-es-Salaam, mithin im August in Deutschland wieder eintreffen."

— Ph. Köhler, der hessische Antisemit, scheint sich zum antisemitischen Sigl ausbilden zu wollen. Am 15. Juli schreibt er in seiner „Dtsch. Volkswacht": „Ich glaube, daß es zur Zeit der Inquisition in Spanien kaum ungemütlicher gewesen sein mag, als heute im gelobten Deutschen Reich wendisch-kassubischer Nation, in der jeder Doktor, Schutzmann, Unteroffizier Einen „gesetzlich" schinden darf nach Herzenslust. — Ergebenst! Ph. Köhler VI, Langsdorf."

— Für den Widerspruch zwischen sozialdemokratischer Theorie und Praxis, der häufig schon hervorgetreten ist, findet sich ein neuer Belag in dem Jahresbericht der preußischen Gewerbeinspektoren. Bekanntlich sind die Sozialdemokraten entschiedene Gegner der Kinderarbeit. Im Bericht wird nun mitgeteilt, daß in der Druckerei des sozialdemokratischen „Volksblatts für Harburg" ein Kind an einer Schnellpresse ohne Ablegeapparat das Abnehmen besorgte und 4 Kinder das Falzen. Ueberhaupt fand sich die Mehrzahl der schulpflichtigen Kinder in den Zeitungsdruckereien. Sie wurden überwiegend mit Falzen beschäftigt.

— Der rheinische Provinzialtischlertag hat beschlossen, daß alle Innungen es sich zur Aufgabe zu machen haben, die nach dem Feierabend für eigene Rechnung arbeitenden Gesellen zur Steuer heranzuziehen und deren Meister zur Entlassung solcher Gesellen zu veranlassen und die auf diese Art hergestellten Arbeiten im Publikum als solche bekannt zu geben.

Ausland.

Rußland.

Der Minister des Innern hat den Einzelverkauf der Nummern des „Grashdanin" verboten. Das Blatt ist den leitenden Staatsmännern unbequem geworden. Sein Leiter Fürst Metscherski kritisirte jede Regierungshandlung in einer ungewöhnlich scharfen Form. Sein drittes Wort war immer: unter Alexander III. wäre dies oder jenes nicht gemacht worden.

Frankreich.

Präsident Faure gab am Donnerstag zu Ehren des Vizekönigs Li-Hung-Tschang ein Festessen, an welchem alle Minister teilnahmen. — Der Minister des Aeußern, Hanotaux, gab dem Vizekönig zu Ehren ein Frühstück auf dem Eiffel-Turme.

Die radikalen und monarchischen Zeitungen verspotten Faure wegen der Uebertreibung des sogenannten Attentates, insbesondere wegen der Auflage des Einschreibebogens im Elysee sowie der Entgegennahme des Glückwunsches des diplomatischen Korps zu seiner Errettung, obwohl bereits feststand, daß gar keine Gefahr vorgelegen hat. Rocheforts „Intransigeant“, sowie der „Figaro“ erklären, der Präsident und seine Umgebung hätten sich und ganz Frankreich vor dem Auslande lächerlich gemacht.

Ein gerichtliches Urteil, welches der Aufgabe und Bedeutung der Presse gerecht wird, hat das Zivilgericht in Versailles gefällt. Das Urteil stellt nämlich zunächst fest: 1. Daß die Verbreitung verleumderischer Mitteilungen über angebliche Thatsachen an sich nicht die Verantwortlichkeit des Urhebers engagieren kann, so langem diesem die Absicht, zu schaden, ferngelegen habe. 2. Daß kein Schaden dargelegt und gerechtfertigt werden kann, der sich aus der Zusammenstellung von Thatsachen und Anklagen ergäbe, die mit mehr oder weniger Recht von allen Seiten erhoben werden. — Außerdem enthält das Urteil folgende Begründung: In Erwägung, daß die professionellen Anforderungen, die an den Journalisten gestellt werden infolge des modernen Bedürfnisses außerordentlicher und schneller Information, ihm thatsächlich gewisse Ausnahmen gewähren, wenn bewiesen wird, daß er in seiner Rolle geblieben ist, daß er nicht persönlichen Interessen oder Rachegelüsten Dritter hat dienen wollen, und daß er die ihm mehr oder weniger freiwillig gegebenen Auskünfte nicht gefälscht hat . . .“ — Diese Urteilsbegründung wird von den Pariser Journalisten sehr beifällig aufgenommen, und man hofft, daß ihr Bekanntwerden viele Preßprozesse im Keime ersticken werde.

Türkei.

Auf Kreta ist der Zusammentritt der Nationalversammlung, der für Donnerstag in Aussicht genommen war, unmöglich geworden. Damit tritt die kretensische Angelegenheit in ein neues Stadium. Die christlichen Abgeordneten haben den Entwurf der bereits gemeldeten Forderungen dem Gouverneur Georgi Pascha Berowitsch unterbreitet. Eine Abschrift des Entwurfs ist den Konsuln zugestellt worden, welche sie in offiziöser Form annahmen. Es scheint, daß dieses Memorandum, welches die Vorschläge der Kretenser in Bezug auf die Abänderungen des Vertrages von Haleppa darlegt, nach der Auffassung der türkischen Regierung das Maß dessen erheblich überschreitet, was die Pforte an Reformen zugestehen möchte. Hierin dürfte das Haupthindernis für die Weiterberatung der kretensischen Nationalversammlung liegen. Die Arbeit der Nationalversammlung ist jedenfalls auch durch die neuen Scharmützel und Metzeleien gestört worden. Wie die „Daily News“ aus Athen unter dem 16. Juli meldet, dauern die bewaffneten Zusammenstöße in der Umgegend von Kalywes fort. Die türkischen Truppen wiederholen beständig ihre heftigen Angriffe auf die Stellungen der Christen in der Hoffnung, sich den Weg in den Distrikt von Apokorona gewaltsam zu öffnen. Die Hauptschuld soll, wie verlautet, den türkischen Militärkommandanten Abdullah treffen. Es heißt, daß die Botschafter in Konstantinopel die Abberufung desselben verlangen würden.

Im Drusenaufstand hat die türkische Regierung wieder einen Erfolg erzielt, indem man einen der gefürchtetsten Drusenführer von Djebel-Druse, den berüchtigten Chili-el-Atarch, mit fünfzehn seiner Anhänger in die Gewalt bekam und nach Beirut brachte, von wo dieselben an Bord eines türkischen Kreuzers in die Verbannung nach Tripolis gebracht werden. Die Anwendung einer schärferen Strafe wagte man angesichts der Gährung nicht, zumal man noch nicht über die nötigen Truppen verfügt. Da die versuchte Truppenverschiebung aus Arabien und aus dem Vilajet von Aleppo zu sehr unangenehmen Erfahrungen führte, bestimmt ein nun erschienener kaiserlicher Jrade eine neue Truppenkonzentrirung aus dem Bereiche des 5. Armeekorps (Damaskus) sowie aus dem Vilajet Beirut, von wo je 15 Bataillone der aktiven Reserve und der Redifs aus vier Jahrgängen gebildet werden sollen. Um die Truppen für die Operationen im Gebirge aktionsfähig zu machen, erhält jedes Bataillon 62 Tragtiere, deren sofortige Beschaffung gleichfalls angeordnet wurde. Dieses Expeditionskorps wurde dem Divisiosgeneral Mustapha Remzi Pascha unterstellt, der bisher ein Kommando in St. Jeanne d'Acre inne hatte.

Asien.

Vom Atchinesenaufstand wird gemeldet, daß am 14. d. drei holländische Bataillone eine Rekognoszirung bei Glampoeng machten. Auf dem Rückwege fielen drei Soldaten, neun andere wurden verwundet. Tuku-Umar hat das von den niederländischen Truppen verlassene Lampisang wieder besetzt. Seine Banden treten in 4 und 6 Mukims mit erneuter Kühnheit auf, weshalb Oberst Stemfoort ein Bataillon daselbst zur Aufrechterhaltung der Ruhe zurückließ.

Afrika.

Aus Abessinien hat das italienische Damenkomitee zur Unterstützung der Gefangenen in Abessinien die telegraphische Nachricht erhalten, daß Menelik 50 italienische Gefangene freigelassen habe.

Amerika.

Die „Newyork-Tribüne“ meldet, daß der Schiedsvertragsentwurf zwischen England und den Vereinigten Staaten festgestellt sei und in einigen Tagen zur Vorlage gelangen würde. Der Vertrag enthält Bestimmungen über die venezolanische Streitfrage. Die hauptsächlichsten Punkte desselben seien von beiden Mächten angenommen.

Provinzielles.

Grabowitz, 16. Juli. In dem Besitz des Herrn Pfarrers Ullmann in Grabowitz befindet sich eine alte Bibel aus dem Jahre 1594. Die Erlaubnis des Druckes ist, wie aus einem Titelblatt ersichtlich, im Jahre 1564 durch August, Herzog zu Sachsen, des heiligen römischen Reiches Erzmarschall und Kurfürst, Landgraf in Döringen, Markgraf zu Meißen und Burggraf zu Magdeburg gegeben worden. Viele Jahrhunderte alte Familiennotizen schmücken die Deckelblätter. Anfangs dieses Jahrhunderts war die Bibel „aus Furcht vor den Franzosen“ in die Erde vergraben. Bei dem Tode ihres Mannes brachte die letzte Besitzerin das Buch zur treuen Verwahrung zu ihrem Pfarrer.

Graudenz, 17. Juli. Der wegen Unterschlagung amtlicher Gelder verhaftete Postgehilfe Blazejewski hat offenbar die Absicht gehabt, sich vor der Entdeckung seiner verbrecherischen Handlungsweise aus dem Staube zu machen und Vorkehrungen getroffen, um die Behörden vor der Nachforschung nach seinem Verbleiben abzuhalten. So hat er einen Giftschein ausgestellt, darauf die Unterschrift des Postinspektors und eine diese Unterschrift beglaubigende zweite Unterschrift eines Oberpostsekretärs gefälscht und den Schein dann mit einem amtlichen Stempel versehen. Auf diesen Schein hat er sich 15 Gramm Ciankali, ein fast zwei Kubikzoll großes Stück, das ausgereicht hätte, an 1000 Personen zu töten, gekauft. Er trug das Gift uneingewickelt in der Westentasche mit sich herum. Offenbar hatte er das Gift nur gekauft, um den Anschein zu erwecken, daß die von ihm in einem an die Post gerichteten Briefe gemachten Angaben auf Wahrheit beruhten, wonach er sich krankheitshalber vergiften wollte und die Behörde ersuchte, nicht weiter nach ihm zu forschen. Man nimmt an, daß B. die Absicht hatte, gelegentlich des von ihm gerade begonnenen Nachtdienstes noch eine größere Geldsumme sich anzueignen und damit dann zu verschwinden. Ehe er dieses Vorhaben aber ausführen konnte, erfolgte seine Festnahme. („Ges.“)

Eberswalde (Kreis Schlochau), 16. Juli. Gestern Nachmittag wütete in unserem Dorfe eine verheerende Feuersbrunst, wobei 3 Kinder in den Flammen ihren Tod fanden. Die große Dürre begünstigte das Weitergreifen des Feuers so bedeutend, daß in kurzer Zeit 20 Gebäude ein Raub der Flammen wurden. Die erste Spritze, welche auf der Brandstätte erschien, versagte den Dienst, doch in einigen Minuten eilte schon eine zweite aus Kappe herbei, welche an den Gebäuden des Besitzers Kromrey Aufstellung nahm. Als es galt, aus einem schon brennenden Hause ein Menschenleben zu retten und niemand sich mehr hineinwagte, eilte der Philologe Haase, keiner Gefahr achtend, in dasselbe und kehrte nach einigen Augenblicken mit einem Kinde zurück; die Brandwunden des Kindes waren jedoch so bedeutend, daß es nach einigen Stunden starb. Die beiden andern Kinder wurden nachträglich als Leichen unter den Trümmern zu Tage gefördert. Bei der Ausübung des Rettungswerks faßten die Kleider des Haase ebenfalls Feuer, so daß er schwere Verletzungen an den Händen davontrug. Zum Glück gelang es, die Gebäude des Kromrey vor dem verheerenden Elemente zu schützen, sonst wäre ein weit größerer Teil des Dorfes niedergebrannt.

Pleschen, 17. Juli. Auf der Brzezier Chaussee erschlug der Knecht Mikolajewski den Fuhrmann Dahms mit seinem Peitschenstiel.

Schwerin a. W., 17. Juli. Herr Landgestüts-Direktor Schlüter-Gudwallen hat von dem Fürsten von Hohenzollern dessen 5749 Hektar umfassendes Rittergut Schweinert für 600 000 Mk. gekauft.

Eydtkuhnen, 16. Juli. In Bialystok hat ein furchtbarer Brand eine ganze Straßenfront eingeäschert. Der Schaden ist sehr groß, es wurde nichts gerettet.

Inowrazlaw, 16. Juli. Das Leben genommen hat sich Mittwoch Nachmittag 6 Uhr in seiner Wohnung, Sigismundstraße Nr. 6, der Eisenbahnzeichner T. Das Motiv seiner unseligen That ist nicht bekannt. T. hinterläßt eine Witwe mit vier Kindern.

Miloslaw (Posen), 16. Juli. Herr v. Koscielski, der bekannte Polenführer, der vor geraumer Zeit den umfangreichen Güterkomplex der Herrschaft Miloslaw erworben, ist zum Aufenthalt hier eingetroffen. Er beabsichtigt das „Palais“, das schon recht baufällig gewesen, umzubauen. Der neue Besitzer hat äußerste Schonung des Wildbestandes angeordnet; es wird vermutet, daß der Kaiser in etwa Jahresfrist zur Jagd bei dem ihm persönlich bekannten Herrn von Koscielski eintreffen wird.

Lokales.

Thorn, 18. Juli.

— [Neue Preise] im Personen- und Gepäckverkehr zwischen einzelnen Stationen des Eisenbahn-Direktionsbezirks Posen, sowie im direkten Verkehr zwischen diesen und Stationen der Eisenbahn-Bezirke Breslau, Kattowitz, Bromberg, Danzig, Königsberg i. P., Berlin, Stettin und Halle a. S. treten am 1. September in Kraft. Die bisherigen Preise werden zum teil geringe Erhöhungen, zum teil geringe Ermäßigungen erfahren. Nähere Auskunft erteilen die Verkehrsbureaus der Eisenbahn-Direktionen.

— [Mit feldmäßigen Gürteln,] an denen der Offizier Feldstecher, Revolver, Karten u. s. w. befestigen kann, sind seit längerer Zeit Versuche gemacht worden, die jetzt zum Abschluß gekommen sind. Es ist in Folge der Versuche eine „Feldbinde“ eingeführt worden, die aus einem Leibgurt aus gefüttertem Schärpenband mit bronzenem Schloß zum Einhaken besteht und von allen Offizieren, mit Ausnahme der Husaren, zum Dienstanzug zu tragen ist. Die Schärpe bleibt in ihrer bisherigen Form ausschließlich für den Parade-Anzug bestimmt.

— [Gleichmäßige Rechtschreibung.] An den Kultusminister Dr. Bosse hat der Landesverein preußischer Volksschullehrer ein Gesuch um Herbeiführung einer Uebereinstimmung zwischen der in der Schule und im amtlichen Verkehr gebräuchlichen Rechtschreibung gerichtet.

— [Sonntagsruhe.] Die Berichte der Gewerbe-Aufsichtsbeamten über die Durchführung der Sonntagsruh-Bestimmungen für Industrie und Handwerk, wie sie für das Jahr 1895 zum ersten Male vorliegen, sind im allgemeinen günstig ausgefallen. Nach diesen Berichten hat sich im allgemeinen die Durchführung ohne Schwierigkeit vollzogen. Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind nach den Berichten mit wenigen Ausnahmen mit der Neuerung zufrieden. Es ist natürlich, daß in formeller Beziehung die größeren Betriebe sich mit den neuen Bestimmungen besser und eher abzufinden verstanden haben, als die kleinen und handwerksmäßig geleiteten. Man darf sich jedoch über die mehrfach konstatirten Verstöße gegen die Bestimmungen des Gesetzes um so weniger wundern, als die Polizeibehörden selbst vielfach Fehler in der Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen gemacht haben. Der Aufsichtsbeamte für Westpreußen macht in seinem Bericht die Mitteilung, in seinem Bezirke frage man sich vielfach, weshalb den Schnapsschänken die Ausübung ihres Gewerbes freigegeben werde. Derartige Fragen sind allerdings leicht aufgeworfen, ihre Lösung dürfte aber doch — namentlich im Hinblick auf die Verschiedenartigkeit des Restaurationsbetriebes — recht schwierig sein, wenn man nicht das Kind mit dem Bade ausschütten will.

— [Checkverkehr bei der Post.] Aus Handelskreisen war beim Staatssekretär des Reichspostamts angeregt worden, es möge zur Erleichterung des Geldverkehrs gestattet werden, bei gleichzeitiger Auslieferung einer größeren Anzahl von Postanweisungen deren Gesamtbetrag mittelst eines Reichsbankchecks einzuzahlen, ähnlich wie dies bereits bei Auszahlungen an die mit der Reichsbank im Giroverkehr stehenden Firmen seitens der Postverwaltung geschieht. Dem Vernehmen nach hat sich der Staatssekretär des Reichspostamts bereit erklärt, in einzelnen Städten mit diesem Verfahren einen Versuch zu machen, vorausgesetzt, daß gewisse Bedingungen zur Sicherung der Postkasse dabei erfüllt werden. So hat sich jeder Teilnehmer daran schriftlich zu verpflichten, für alle hierbei der Postverwaltung ohne deren Verschulden erwachsenen Nachteile aufzukommen. Ferner muß er den über den Gesamtbetrag der Postanweisungen ausgestellten Check bei der Reichsbank zuvor abstempeln oder auf andere Art genügend beglaubigen lassen. Endlich ist der Mindestbetrag der von einer Firma gleichzeitig aufzuliefernden und durch einen Check zu begleichenden Postanweisungen auf 300 Mark festgesetzt worden. Sollte sich dieses vereinzelt und versuchsweise eingeführte Verfahren bewähren, wie anzunehmen ist, dann dürfte es bald allgemein eingeführt werden.

— [Versäumnis von Schulfeierlichkeiten.] Die Frage, ob die Versäumnis von Schulfeierlichkeiten, wie sie am Sedantage, am Geburtstage des Kaisers und bei ähnlichen Gelegenheiten veranstaltet zu werden pflegen, als strafbare Schulversäumnis anzusehen sei, wurde, wie die „Pr. L.-Ztg.“ berichtet, kürzlich von dem Gericht in Solingen in verneinendem Sinne beantwortet. Ein Vater hatte sein Kind am Kaisersgeburtstage zu Hause behalten und infolge der von der Schule erstatteten Anzeige einen Strafbefehl erhalten. Er hatte Einspruch erhoben, und das Gericht, das die Sache einmal vertagt hatte, um sich über die Frage anderweitig zu informiren, hat nunmehr entgegen der Ansicht der Regierung entschieden, daß derartige Feiern nicht Lehrstunden im Sinne des Gesetzes sind, daß demgemäß also Eltern nicht gezwungen werden können, ihre Kinder an ihnen teilnehmen zu lassen. Der Amtsanwalt will gegen das Urteil Berufung einlegen; sollte es aber in den ferneren Instanzen auch aufrecht erhalten werden, so wird man sich entschließen müssen, die bisher in ähnlichen Fällen geübte Praxis, Versäumnisse derartiger Feiern als unentschuldigte Schulversäumnis zur Anzeige zu bringen, zu verlassen.

— [Das Züchtigungsrecht der Lehrer] hat am Oberverwaltungsgericht eine nähere Definition erfahren. Darnach ist der Lehrer zur Vornahme „empfindlicher körperlicher Züchtigungen“, und zwar sowohl bei Schülern einer anderen, wie auch bei solchen seiner eigenen Klasse absolut berechtigt. Da das Verhalten der Schüler auch außerhalb der Schule der Schulzucht unterliegt, so darf die Züchtigung seitens des Lehrers selbstredend auch außerhalb der Schullokalitäten stattfinden. Dasselbe Recht hat auch der Geistliche in seiner Eigenschaft als Religionslehrer. Die Schulzucht kann nur dann Gegenstand eines gerichtlichen Verfahrens werden, wenn eine merkliche oder wesentliche Verletzung des Schülers stattgefunden hat. Als merkliche oder wesentliche Verletzung gilt aber nur eine solche, welche Gesundheit und Leben des Schülers „nachweislich“ gefährdet. Gewöhnliche Blutunterlaufungen, blaue Flecken und Striemen gehören nicht hierzu; denn jede empfindliche Strafe läßt solche Erscheinungen zurück.“

— [Besuch des Landwirtschaftsministers.] Wie es heißt, soll der Landwirtschaftsminister v. Hammerstein beabsichtigen, im Spätsommer oder im Herbst auch der Provinz Westpreußen einen Besuch abzustatten, um sich über den Stand der rein landwirtschaftlichen, sowie der landwirtschaftlich-industriellen Verhältnisse unserer Provinz zu informiren.

— [Truppenverpflegung im Manöver.] Durch kriegsministerielle Verfügung ist genehmigt worden, daß statt der sonst üblichen, von der Militärverwaltung gelieferten Magazin-Verpflegung die Verpflegung der Mannschaften durch die Quartierwirte in allen den Fällen eintreten darf, in welchem sich letztere freiwillig zur Lieferung derselben ausdrücklich bereit erklärt haben. Als Vergütung wird durch die betreffenden Truppenteile für Kopf und Tag 80 Pf. gezahlt. Angesichts der bevorstehenden Manöver weisen nun vielfach die zuständigen Behörden die Gemeinden auf diesen Erlaß hin und betonen, daß die freiwillige Uebernahme der Verpflegung gegen die bezeichnete Vergütung im eigenen Interesse der Gemeinden liegen dürfte.

— [Gegen die Ausführung des Kommunal-Abgabengesetzes] seitens der staatlichen Behörden werden von den Haus- und Grundbesitzer-Vereinen Angriffe erhoben, die in der Hauptsache von der Ansicht ausgehen, daß eine Heranziehung der Realsteuern nur zur Bestreitung solcher Gemeindebedürfnisse zuläßig sei, welche durch Aufwendungen für den Grundbesitz verursacht seien und nicht in Gebühren und Beiträgen ihre Deckung fänden. Um die bei Gelegenheit der diesjährigen Landtagsverhandlungen nicht nur seitens der Staatsregierung auseinandergesetzte, sondern auch von den beiden Häusern des Landtags ausgesprochene Unbegründetheit dieser Auffassung zu erhärten, teilt die ministerielle „Berl. Korr.“ eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts vom 30. Mai d. J. mit, in der folgendes ausgeführt ist: „Es mag aber noch hervorgehoben werden, daß die Rechtsansicht, die Realsteuern dürften nur zur Bestreitung derjenigen Gemeindebedürfnisse herangezogen werden, welche durch Aufwendungen für den Grundbesitz entständen und nicht in Gebühren und Beiträgen Deckung fänden, völlig verfehlt ist. Der § 54 des Kommunal-Abgabengesetzes verlangt die Heranziehung der Realsteuer mit mindestens dem gleichen Prozentsatze wie die der Einkommensteuer als Regel, ohne dabei diejenigen Fälle auszuscheiden, wo Kosten zum besondern Vorteile des Grundbesitzes überhaupt nicht aufgewendet oder wo sie vollständig bereits durch Gebühren und Beiträge aufgebracht werden. Nicht nur ist davon, daß in diesen Fällen die Realsteuern frei bleiben müßten oder nicht ohne Weiteres sogar mit einem bis um die Hälfte höheren Prozentsatze wie die Einkommensteuer belegt werden dürften, in dem Gesetze keine Rede, sondern das Gegenteil ist in dessen Vorschriften, namentlich dem § 54, wie vorhin erwähnt, mit Sicherheit zu erkennen. Von jenem falschen Gesichtspunkte gehen aber im Wesentlichen fast alle Ausführungen des Klägers und der von ihm vorgelegten Schriften aus; sie bewegen sich daher auf Abwegen und gelangen zu Zielen, welche denen der neueren Steuergesetzgebung weit abliegen.“

— [Provinzial-Sängerfest.] Im nächsten Jahre wird in Elbing das Jubelfest des preußischen Provinzial-Sängerbundes gefeiert werden. Das Fest hat eine weit höhere Bedeutung als ein gewöhnliches Provinzial-Sängerfest, denn es wird mit ihm die Wiederkehr der Tage gefeiert, in denen vor fünfzig Jahren anno 1847 in Elbing das erste Provinzial-Sängerfest festlich begangen wurde. Die „A. Z.“ meldet, daß das Festkomitee bereits in der Bildung begriffen ist. Auch die Elbinger Liedertafel wird im Februar nächsten Jahres das Jubiläum ihres fünfzigjährigen Bestehens festlich begehen.

— [Auf Obst, Gurkensalat u. s. w. soll man kein Wasser oder Bier trinken.] Mancher Mensch lacht zwar spöttisch darüber, verfügt aber über einen besonders widerstandsfähigen Magen, mit dem nicht Jeder ausgestattet ist. Heftige Cholerine riskirt man mit solchen Versündigungen gegen die Gesundheit immer; daß auch der Tod ihre Folge sein kann, beweist wieder ein vor einigen Tagen in einem elsässischen Dorfe vorgekommener Fall. Ein

braver, fleißiger junger Mann, die Freude seiner Eltern, aß Kirschen zum Nachtisch und trank später, nachdem er noch einige Zeit im Eiskeller gearbeitet hatte, zwei Glas Bier. Es stellte sich sofort eine Verdauungsstörung ein, nach 3 Tagen wurde eine Gedärmoperation vorgenommen, aber am nächsten Tage trat der Tod ein.

— [Vorsicht beim Inseriren.] Die größte Sorgfalt muß seit dem 1. Juli erfolgten Inkrafttreten des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs bei Abfassung von Zeitungs-Inseraten und sonstigen geschäftlichen Ankündigungen beobachtet werden. Wer in öffentlichen Anzeigen über die Beschaffenheit, Herstellungsart und Preisbemessung von Waren oder gewerblichen Leistungen, über die Art des Bezuges oder die Bezugsquelle, über den Besitz von Auszeichnungen, über den Anlaß des Verkaufs unrichtige Angaben thatsächlicher Art macht, die den Anschein eines günstigen Angebots hervorrufen sollen, kann mit Geldstrafe bis zu 1000 Mk. belegt werden. Die bisher üblichen Reklameformen wie „Vollständiger Ausverkauf", „Ohne Konkurrenz am Ort", „Noch nie dagewesene günstige Einkaufsgelegenheit", „Wegen Aufgabe des Geschäfts" u. s. w. werden demnach zu vermeiden sein, wenn sie den thatsächlichen Verhältnissen nicht vollständig entsprechen. Die Behörden selbst werden ja allerdings nicht immer in der Lage sein, derartige Uebertretungen in jedem einzelnen Falle festzustellen und zur gerichtlichen Bestrafung zu bringen, sie werden aber voraussichtlich von privaten Seiten vielfache Unterstützung finden.

— [Ferienstrafkammer.] Der Arbeiter Andreas Malinowski aus Mlyniez, eine schon mehrfach bestrafte Person, war geständig, dem Gastwirt Lesser in Mlyniez von dessen Hofe Klobenholz gestohlen und dem Arbeiter Josef Karwaczynski in Mlyniez übergeben zu haben. Letzterer dieserhalb unter der Anklage der Hehlerei gestellt, bestritt, sich schuldig gemacht zu haben. Der Gerichtshof hielt beide Angeklagte für überführt und verurteilte gestern Ersteren zu einer Zusatzstrafe von vier Monaten, Letzteren zu einem Monat Gefängnis. — Der Arbeiter Johann Lewandowski aus Culmsee eignete sich die seiner Ehefrau gehörige Arbeitskarte an, nahm in derselben Rasuren und Veränderungen vor, sodaß sie auf seinen Namen paßte, und benutzte sie als seine eigene. Er wurde dieserhalb wegen Urkundenfälschung mit vierzehn Tagen Gefängnis bestraft. — Wegen eines auf dem Bahnhof Culmsee verübten Kohlendiebstahls wurde dem Schulknaben Bruno Sawicki aus Culmsee eine einwöchentliche, dem Arbeitsburschen Michael Paczkowski daher eine vierzehntägige und dem Arbeitsburschen Stefan Paczkowski daher eine dreitägige Gefängnisstrafe auferlegt. — Auf Grund seines Geständnisses wurde der Arbeiter Michael Meister aus Schönsee für überführt erachtet, aus dem Schaufenster des Uhrmachers Lemke in Schönsee acht Uhren gestohlen zu haben. Meister, der bereits mehrmals wegen Diebstahls bestraft ist, wurde zu drei Jahren Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurteilt. — Gegen den Kaufmann Wilhelm Kownatzki aus Schönsee, der des einfachen Bankerotts angeklagt war, erging ein freisprechendes Urteil. — Auch der Instmann Josef Maliszewski aus Richnau wurde freigesprochen. Er war beschuldigt worden, in der Nacht vom 17. zum 18. März d. J. in den Bodenraum des Ansiedlers Schmolke in Ludowitz eingebrochen zu sein und daraus sieben Schinken, Speck und etwa 70 Pfd. Wurst gestohlen zu haben. Die Beweisaufnahme fiel derart zu Gunsten des Angeklagten aus, daß die Staatsanwaltschaft selbst die Freisprechung beantragte. Eine Sache wurde vertagt.

— [Schützenhaus-Theater.] Die gestrige Aufführung des neuesten Blumenthal'schen Lustspiels „Gräfin Fritzi" war leidlich besucht und hatte dank dem vortrefflichen, einwandfreien Spiel sämtlicher Darsteller einen durchschlagenden Erfolg. An sich entbehrt das Stück des tieferen Inhalts und ist zu jenen Lustspielen der neuesten Zeit zu rechnen, die man als leichte Ware zu bezeichnen pflegt. Ihr Zweck ist ja nur zu amüsiren. Und den hat gestern „Gräfin Fritzi" voll und ganz erreicht. Wir wünschen der heutigen zweiten Aufführung des Stücks einen besseren Besuch, damit die Direktion auf ihre Kosten kommt. — Am morgigen Sonntag gehen wieder „Die flotten Weiber", Operettenposse von Treptow, in Szene.

— [Die Erbauung eines Schießplatz-Verwaltungs-Dienstwohngebäudes] auf dem hiesigen Artillerie-Schießplatz wird geplant. Die Materiallieferung soll verdungen werden (siehe Inserat in der heutigen Nummer).

— [Rabatt-System.] Seit einiger Zeit hat Herr Fleischermeister Romann als erster in der Lebensmittelbranche am hiesigen Orte Rabatt-Karten eingeführt, welchen laufende Nummer, Tag und Betrag des Einkaufs aufgestempelt werden. Diese Karten werden bei jedem Einkauf ausgehändigt und gewährt obengenannte Firma bei Rückgabe solcher Rabatt-Karten im Betrage von 25 Mark 2% Rabatt. Außer diesem Vorteil hat die Hausfrau noch genaue Kontrolle darüber, daß der Einkauf auch wirklich in aufgegebener Höhe geschieht.

— [Der Turnverein] unternimmt Morgen eine Turnfahrt nach Gurske. Der Abmarsch erfolgt um 2 Uhr mittags vom Kriegerdenkmal aus.

— [Die Rechnung der St. Georgen-Kirchenkasse] für das Jahr 1895/96 liegt 14 Tage zur Einsicht der Gemeindemitglieder in der Amtsstube des Küsters aus.

— [Temperatur.] Heute Morgen 8 Uhr 22 Grad C. Wärme; Barometerstand 27 Zoll 10 Strich.

— [Gefunden] 1 vierrädriger Handwagen in der Koppernikusstraße, abzuholen beim Rathausdiener; 1 rot-bunter Sonnenschirm am Altstädtischen Markt; 1 Kneifer (Nickeleinfassung) in der Schulstraße; zugelaufen 1 gelber Mops (Hündin), abzuholen beim Rathausdiener.

— [Polizeiliches.] Verhaftet wurden 3 Personen.

— [Von der Weichsel.] Heutiger Wasserstand 0,50 Meter.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Nachdruck verboten!

„Der Wettbewerb."

Es ist des Menschen Thätigkeit — ein stetes Wettbewerben, — Das soll ihn schützen jeder Zeit — vor Rückgang und Verderben, — im Wettbewerb liegt Jung und Alt, — man regt sich ungezügelt — und Jeder sucht, daß er sehr bald — den Andern überflügelt. — Der Mensch hat seine liebe Not, — um ehrlich durchzukommen, — stark hat der Kampf um's täglich Brot — in Anspruch ihn genommen. — Der Kampf liegt in dem Wettbewerb, — im Wägen und im Wagen, — die Konkurrenz ist leider herb, — sie hat ihn leicht geschlagen! — In Wettbewerb ist voll und ganz — die Erdenwelt geraten, — der fleiß'ge Mann des Handelsstand's — wie auch das Schiff der Staaten. — Die Völker liegen auf der Wacht — zu Land, wie im Gewässer, — und was der „Nachbar" Gutes macht, — versuchen sie gleich besser. — Geht jetzt nicht um das China-Reich — ein großes Wettbewerben? — Ach, ganz Europa möchte gleich — in Freundschaft schier ersterben. — Man war von Li-Hung-Tschang entzückt, — man sah ihn gerne kommen, — nun hat ihn Frankreich hochbeglückt — an's Freundschaftsherz genommen. — Ein Wettbewerb voll Glanz und Pracht — ein brausend Jubiliren! — Es gilt ja Frankreichs Truppenmacht — dem Gaste vorzuführen. — Die Truppenschau, ein glänzend Bild, — vollzieht sich, man fährt weiter, — da fällt ein Schuß, die Kugel gilt — des Landes wack'rem Leiter, — doch glücklich ging sie in den Wind, — ein Narr trieb seine Possen, — denn erstens war die „Ladung" blind — und zweitens „fehlgeschossen", — und der, von dessen Hand sie fiel, — der solches Thun nicht scheute — treibt Wettbewerb um das Asyl — für geistgestörte Leute. — — Es giebt „idealen" Wettbewerb, — es giebt auch materiellen, — den letztern schüttelt man jetzt derb — und läutert seine Quellen — Nun macht sich des Gesetzes Kraft — mit seiner Art vertrauter; — er wird bestraft und abgeschafft, — sobald er nicht mehr lauter. — Ueb' immer Treu und Redlichkeit — im lautern Wettbewerbe — und mehre redlich mit der Zeit — dein väterliches Erbe. — So ist der Handel aufgefrischt, — nun blüht er wieder weiter, — denn wer da noch im Trüben fischt, — der wird gefaßt! —

Ernst Heiter.

Kleine Chronik.

* Ueber den Unfall des französischen Dampfers „General Chanzy" giebt der Maler Eugène Forcade, der an dem Ausflug in Norwegen mit dem Dampfer „General Chanzy" teilgenommen hat, im „Figaro" einen ausführlichen Bericht. Die französischen Touristen trafen mit dem deutschen Kaiser in einem Hotel von Stalheim zusammen. Der Hotelwirt wollte den nachts ankommenden fünfzig Franzosen zuerst die Unterkunft verweigern, er entschloß sich aber später, vielleicht nach Rücksprache mit einer Persönlichkeit aus dem kaiserlichen Gefolge, Alle aufzunehmen. Am nächsten Morgen wurde den Touristen bedeutet, der Kaiser hätte den Wunsch geäußert, die französischen Hotelgäste sollen sich in nichts durch seine Anwesenheit stören lassen. Der Kaiser, der gewohnt ist, an der table d'hôte zu frühstücken, erschien an diesem Morgen nicht im gemeinsamen Speisezimmer, er nahm sein Frühstück eine Stunde später als gewöhnlich ein, den Franzosen den Vorrang lassend. In der folgenden Nacht gegen 12 Uhr rannte „General Chanzy" bei der Einfahrt in den Nordfjord gegen drei Felsen an, angeblich durch Schuld der beiden norwegischen Lotsen. Eine furchtbare Panik entstand unter den Passagieren, die, größtenteils nur mit Hemden bekleidet, aus den Kabinen mit Angstgeschrei stürzten. Das Schiff neigte sich langsam auf die Seite, so daß es bald unmöglich war, aufrecht zu stehen. Kapitän Lelanchon ließ eine Schaluppe in das Meer hinab, die fünf Damen und fünf Herren aufnahm. Nach anderthalbstündiger Fahrt stieß die Schaluppe an das Land. Die Schiffbrüchigen wurden von einer alten Frau in ihre Hütte aufgenommen. Unterdessen beruhigte der Kapitän die Passagiere an Bord, indem er ihnen darlegte, daß ein Sinken des Schiffes unmöglich sei. Schließlich erschien ein englisches Schiff, das sich bereit erklärte, die Passagiere aufzunehmen gegen Zahlung von 100 Frks. für die Person. Die Passagiere wurden von dem englischen Schiffe nach Florö geschafft. Am nächsten Tage fand die Flottmachung des „General Chanzy" durch den vom deutschen Kaiser gesandten Kreuzer „Gefion" statt.

* Der Marschallstab des Prinzen Friedrich Karl. Auf dem im Rathaussaal der Stadt Saarbrücken befindlichen v. Wernerschen Bilde, das den Prinzen Friedrich Karl darstellt, stützt sich der Prinz, der Sieger von Metz, auf schneebedecktem Felde stehend, auf einen leichten, mit Quasten versehenen Stock. Mit diesem Stocke hat es nach Aeußerung des kommandirenden Generals des 16. Armeekorps, Grafen v. Haeseler, eine eigenartige Bewandtnis. Als der Prinz nämlich die Depesche des Königs von Preußen, die ihn auf Grund der Uebergabe von Metz zum Feldmarschall ernannte, erhalten hatte, sagte er zu seiner Umgebung: „Wenn wir morgen nach Metz fahren, kaufe ich mir im nächsten Stockladen einen Stock. Als preußischer Generalfeldmarschall habe ich das Recht, einen Stock zu tragen." Als Tags darauf der Prinz durch die Porte Serpenoise, die heute seinen Namen trägt, zu Wagen seinen Einzug in die alte Moselveste hielt, stieg der damalige Adjutant, Graf Haeseler, an dem ersten Hause der Römerstraße, in dem sich damals ein Pfeifen- und Stockgeschäft befand, aus und kaufte dem Prinzen für 2,50 Franks jenen schlichten Spazierstock, den Anton von Werner auf seinem prächtigen Gemälde verewigt hat und den der Prinz-Feldmarschall mit besonderer Vorliebe trug.

* Aus der Umgebung des Negus Menelik wird in einer russischen Zeitung eine allerdings mit Vorsicht aufzunehmende Mitteilung des abessinischen Offiziers Betha Amonos veröffentlicht, aus der hervorgeht, daß die italienischen Gefangenen bei der Verschönerung der Residenz des Negus, Addis-Ababa, die besten Dienste leisten. Neue Straßen mit Trottoir werden angelegt und führen die Namen von Amba-Aladschi, Amba, Raio, Makalle usw. Vor dem Palaste Meneliks hat ein italienischer Offizier eine Fontaine errichtet, deren Wasser aus den Mäulern zweier Löwen springen, die unter ihren Tatzen zwei große Schilde mit den Porträts Meneliks und seiner Gattin Taitu aufweisen; auch ein großer Garten soll angelegt werden. Die italienischen Soldaten arbeiten, wie es heißt, so fleißig und erweisen sich so geschickt, daß die Gattin des Majors für die Tüchtigsten eine besondere Belohnung ausgesonnen hat. Ihre Ehrendamen stickten verschiedenfarbige Handarbeiten, die dann als Ehrenpreise (!) verteilt werden sollen.

* Anläßlich des Todes von Ernst Curtius erhält die „Pos. Ztg." folgende Zuschrift: „Angesichts des nun bereits achtzehn Jahre in Preußen währenden Antisemitismus ist es wohl nicht uninteressant, auf ein großes Wort hinzuweisen, das der große, von jedem Freunde der Wissenschaft tiefbetrauerte Ernst Curtius („Altertum und Gegenwart" gesammelte Reden und Vorträge, Berlin 1875) ausgesprochen: „Dogmatische Zänkereien wurden in Preußen bei tief religiöser Erregung glücklich vergessen und engherzige Vorurteile beseitigt, denn der schönste Segen der Tugend, welchen wir mit dem Namen der Gastfreiheit ehren, ist die geistige Freiheit, das weite Herz, der unbeschränkte Blick, die freudige Anerkennung jedes geistigen Fortschrittes, ohne Ansehen der Person. So ist Preußen in Stand gesetzt worden, sich die Kräfte der begabtesten Nationen, die geistige Regsamkeit der Franzosen, sowie die reichen Gaben der jüdischen Bevölkerung anzueignen, ohne Gefahr zu laufen, seinen geschichtlichen Charakter einzubüßen, oder sein deutsches Gepräge zu verwischen. Der Staat der Hohenzollern hat einem spröden Partikularismus nie huldigen können." Bei so geisteshellen Anschauung des Lehrers wird es uns nicht befremden, daß sein verklärter Schüler, der unvergeßliche Kaiser Friedrich, ruhmreichen Andenkens, den Antisemitismus als die Schmach unseres aufgeklärten Jahrhunderts geißelte. Möge das preußische Volk das Vermächtnis dieser erhabenen Männer hochhalten. Ostrowo, 16. Juni 1896. Rabbiner Dr. E. Pleßner.

* Bei der Musterung. Der General ist zur Musterung eingetroffen und will auch die Kaserne besichtigen. Durch Regimentsbefehl ist daran erinnert, daß die Temperatur in allen Stuben nicht über 15 Grad betragen darf. Der General betritt ein Zimmer, lobt die Sauberkeit und fragt den Stubenältesten: „Wie viel Grad sind es hier, mein Sohn?" — Gefreiter: „15 Grad, Herr General!" — General: „Zeige mir doch 'mal das Thermometer!" — Gefreiter: „Wir haben kein's, Herr General!" — General: „Na, woher weißt Du dann, daß es 15 Grad sind?" — Gefreiter: „RRR—egiments-Befehl Herr General!"

Spiritus-Depesche.

Königsberg, 18. Juli.
v. Portatius u. Grothe.
Unverändert.

Loco cont. 50er	54,50	Bf.,	—,—	Gd.	—,—	bez.
nicht conting. 70er	34,50	„	34.10	„	—,—	„
Juli	—,—	„	—,—	„	—,—	„
„	34,50	„	33 90	„	—,—	„

Petroleum am 17. Juli,
pro 100 Pfund.

Stettin loco Mark 10,75
Berlin „ „ 10,50

Getreidebericht der Handelskammer für Kreis Thorn.

Thorn, den 18. Juli.

Wetter: schwül.
Weizen: kleines Angebot, sehr geringe Kauflust, 128/9 Pfd. hell 136 M., 131/3 Pfd. hell 137/8 M.
Roggen: flau, sehr geringes Geschäft, 123/4 Pfd. 100 M.
Gerste: ohne Handel.
Hafer: unverändert, heller, reiner 113/5 M.
Alles pro 1000 Kilo ab Bahn verzollt.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 18. Juli.

Fonds: fest.

		18. Juli	17. Juli
Russische Banknoten		216,20	216,10
Warschau 8 Tage		216,00	216,05
Preuß. 3% Consols		100,00	100,00
Preuß. $3\frac{1}{2}$% Consols		105,10	105,00
Preuß. 4% Consols		106,00	106,00
Deutsche Reichsanl. 3%		99,80	99,80
Deutsche Reichsanl. $3\frac{1}{2}$%		105,00	104,90
Polnische Pfandbriefe $4\frac{1}{2}$%		68,30	68,20
do. Liquid. Pfandbriefe		66,50	66,70
Westpr. Pfandbr. $3\frac{1}{2}$% neul. II.		100,40	100,30
Diskonto-Comm.-Antheile		210,75	210,60
Oesterr. Banknoten		170,20	170,10
Weizen:	Juli	142,00	141,50
	Sep.	139,00	138,00
	Loco in New-York	$64\frac{3}{8}$	$63\frac{7}{8}$
Roggen:	loco	113,00	113,00
	Juli	109,75	110,00
	Sept.	111,50	111,25
	Okt.	112,50	112,25
Hafer:	Juli	122,00	122,00
	Sept.	114,75	114,75
Rüböl:	Juli	44,80	45,10
	Okt.	44,70	44,90
Spiritus:	loco mit 50 M. Steuer	fehlt	fehlt
	do. mit 70 M. do.	34,80	34,80
	Juli 70er	38,70	38,70
	Sept. 70er	38,90	39,00
Thorner Stadtanleihe $3\frac{1}{2}$ pCt.		—,—	101,50

Wechsel-Diskont 3%, Lombard-Zinsfuß für deutsche Staats-Anl. $3\frac{1}{2}$%, für andere Effekten 4%.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 17. Juli. Der römische Korrespondent des „B. T." meldet unter Reserve, Visconti Venosta mache u. A. zur Bedingung seines Eintritts in das Kabinett Rudini, daß die Botschafterposten in Berlin und Wien anderweitig besetzt werden. Er glaubt nämlich, daß die beiden Botschafter sich seinem Einflusse zu wenig unterordnen würden.

Berlin, 17. Juli. Wie aus Hamburg gemeldet wird, ist Dr. Jameson dort eingetroffen und wird morgen nach Südafrika weiterreisen.

Wien, 17. Juli. Der Professor des Militär-Tierarznei-Instituts, Dr. Polanski erhielt einen Drohbrief, in welchem ihm gesagt wurde, daß er niedergeschossen werde, falls bei der Prüfung ein Studirender durchfallen würde. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Belgrad, 17. Juli. Nachdem die Verhandlungen über die Viehgrenzsperre zu einem befriedigenden Abschluß gelangt sind, wird die ungarische Grenze für Schweinetransporte am 30. Juli eröffnet.

Bulawayo, 17. Juli. General Corrington verließ heute mit einer starken Streitmacht Buluwayo und hofft nach einem nächtlichen Eilmarsch am Sonnabend einen entscheidenden Schlag gegen den in den Matoppobergen versammelten Feind zu führen.

Verantwortl. Redakteur: Ernst Lange in Thorn

Am 17. d. Mts. verstarb nach langem, schweren Leiden der Postsekretair Herr

Gustav Imm.

Wir verlieren in dem Heimgegangenen einen treuen Mitarbeiter, der während seiner 20jährigen Beschäftigung im hiesigen Postamte sich stets durch Lauterkeit des Charakters und Pflichttreue ausgezeichnet und unser Aller Wertschätzung erworben hat.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Thorn, den 18. Juli 1896.

Der Vorsteher und die Beamten des Postamts I.

Die **Bauarbeiten nebst Materialienlieferung für den Neubau eines Schießplatz-Verwaltungs-Dienstwohngebäudes auf dem Fußartillerie-Schießplatz zu Thorn** sollen am **Freitag, den 24. d. Mts., vormittags 11 Uhr**, im Geschäftszimmer des Bauamts II, Elisabethstraße 16, II, öffentlich in einem Loose verdungen werden.

Portofreie, versiegelte und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis zum genannten Termin an das Bauamt II abzugeben. Die für die Angebote zu verwendenden Verdinganschläge können gegen Entrichtung von 4,00 Mark ebenda in Empfang genommen werden, auch liegen die Verdingsbedingungen während der Dienststunden dortselbst zur Einsichtnahme aus.

Thorn, Garnison-Bauamt II.

Königliche Baugewerkschule
Deutsch Krone (Westpr.)
Beginn des Wintersemesters 27. Oktober d. J. Schulgeld 80 Mk.

Pianinos, kreuzs., v. **380 Mk.** an. Ohne Anz. **15 M.** monatl. Franco- 4wöch. **Probesend.** Fabrik **Stern**, Berlin, Neanderstr. 16.

Pianoforte-

Fabrik **L. Herrmann & Co., Berlin**, Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianinos in neukreuzsait. Eisenconstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe, gegen Baar od. Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverz. franco.

Hausbesitzer-Verein.

Wohnungsanzeigen.

Genaue Beschreibung der Wohnungen im Bureau **Elisabethstraße Nr. 4** bei Herrn Uhrmacher **Lange.**

Adresse	Lage	Zimmer		Miete	
Elisabethstr. 4	Laden m. Wohnung			1500	Mk.
Brombergerstr. 41		8	=	1500	=
Brombergerstr. 96	2. Et.	8	=	1350	=
Schulstr. 19	1. Et.			1350	=
Mellienstr. 89	2. Et.	7 Zim.		1350	=
Mellien-Ulanenstr.-Ecke	2. Et	6	=	1200	=
Mellinstr. 89	1. Et.	6	=	1100	=
Brückenstr. 8, II	Pferdest. u.	6	=	1000	=
Brombergerstr. 35a		5	=	950	=
Baderstr. 2	2. Et.	7	=	850	=
Gerberstr. 23	Laden und	2	=	850	=
Breitestr. 17	3. Et.	6	=	800	=
Gerstenstr. 6	1. Et.	6	=	750	=
Baderstr. 7	2. Et.	5	=	750	=
Jacobstr. 17	Laden mit Wohnung			700	=
Gerechtestr. 25	1. Et.	5	=	650	=
Altst. Markt 12	2. Et.	4	=	650	=
Gerechtestr. 35,	Erdgeschoß	4	=	600	=
Grabenstr. 2	1. Et.	4	=	600	=
Breitestr 38	2. Et.	4	=	550	=
Strobandstr. 16	parterre	4	=	542	=
Baderstr. 2	parterre	4	=	525	=
Heiligegeiststr. 11	2. Et.	3	=	500	=
Tuchmacherstr. 11	2. Et.	4	=	500	=
Schulstr. 20	2. Et.	3	=	500	=
Bachestr. 2	2. Et.	3	=	475	=
Mauerstr. 36	1. Et.	4	=	470	=
Schulstr. 21	parterre	3	=	450	=
Klosterstr. 1	1. Et.	3	=	420	=
Klosterstr. 1	3. Et.	3	=	375	=
Seglerstr. 27		3	=	350	=
Bäckerstr. 29	3. Et.	3	=	350	=
Culmerstr. 22	3. Et.	3	=	320	=
Schillerstr. 4	3. Et.	3	=	300	=
Baderstr. 2	2. Et.	2	=	300	=
Culmerstr. 11		2	=	290	=
Gerechtestr. 5	3. Et.	3	=	270	=
Mauerstr. 36	parterre	2	=	255	=
Grabenstr. 2	Hofwohnung	2	=	240	=
Schillerstr. 20	1. Et.	2	=	225	=
Jacobsstr. 17	Erdgeschoß	1	=	210	=
Altst. Markt 12	4. Et.	2	=	210	=
Altst. Markt 12	1. Et.	1	Comptoir	200	=
Baderstr. 14	1. Et.	2	=	200	=
Seglerstr. 19	2. Et.	2	=	186	=
Strobandstr. 20	1. Et.	2	=	180	=
Gerberstr. 13/15	2. Et.	2	=	180	=
Strobandstr. 6	4. Et.	2	=	150	=
Bäckerstr. 37	Hofwohn.	1	=	150	=
Mellienstr. 76	parterre	2	=	150	=
Kasernenstr. 43	parterre	2	=	120	=
Schloßstr. 4	1. Et.	2	=	30	=
Gerberstr. 18	1. Et.	2	=	mbl. 30	=
Strobandstr. 20	parterre	2	=	mbl. 25	=
Marienstr. 8	1. Et.	1	=	mbl. 20	=
Schloßstr. 4	parterre	1	=	mbl. 15	=
Culmer Chaussee 54	1. Et.	1	=	mtl. 13	=
Schulstr. 20	Pferdestall.				

Wer Theilhaber sucht oder **Geschäftsverkauf** beabsichtigt, verlange meine **ausführlichen Prospecte.**

Wilhelm Hirsch, Mannheim.

Geschäftseröffnung.

Hierdurch zeige ich dem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend ergebenst an, daß ich mit dem heutigen Tage hierselbst, **Elisabethstraße Nr. 13**, ein

Cigarren- und Tabakgeschäft

eröffnet habe. Um geneigten Zuspruch bittet mit Hochachtung

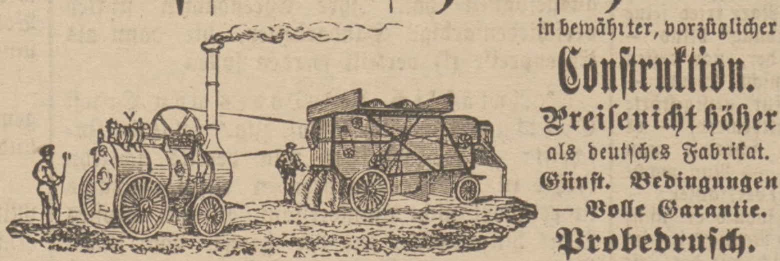
Anna Adami.

Färberei und chemische
Wasch - Anstalt
Ludwig Kaczmarkiewicz,
THORN, 36 Mauerstraße 36
empfiehlt sich zum **Färben u. Reinigen** aller Arten
Herren- u. Damen-Garderoben.

Die Ladeneinrichtung, 1 Balkenwaage und Gewehrspind
sofort zu verkaufen.
I. S. Schwartz, Breitestraße Nr. 13.

Kalk, Cement, Gips, Rohrgewebe, Thonröhren,
alle Sorten **Dachpappen, Theer, Asphalt, Chamottewaaren, Thonfliesen,** glatt und gerippt,
sowie sämmtliche **Baumaterialien**
empfiehlt bei billigsten Preisen das **Baumaterialgeschäft**
L. Bock, Thorn, am Kriegerdenkmal.

Dampf-Dreschmaschinen



in bewährter, vorzüglicher **Construktion.**
Preise nicht höher als deutsches Fabrikat.
Günst. Bedingungen — Volle Garantie.
Probedrusch.

Auf Wunsch Hunderte, ohne Ausnahme brillante Zeugnisse.

Robey & Co., Lincoln.
Berlin C. Breslau.
Lager bei unserem Vertreter

J. Hillebrand, Dirschau.

Landw. Maschinengeschäft mit Reparatur-Werkstatt.



Trotz abermaliger Erweiterung

seit 1. Januar 1895 erscheint

Die Modenwelt

ohne jegliche Preis-Erhöhung. Statt früher 8 hat jede der jährlich **24 reich illustrirten Nummern jetzt 16 Seiten: Mode, Handarbeiten, Unterhaltung, Wirthschaftliches. Außerdem jährlich 12 große farbige Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 240 Schnittmustern etc.**

Vierteljährlich **1 Mark 25 Pf. = 75 Kr.** — Auch in Heften zu je 25 Pf. = 15 Kr. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4508) zu haben. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4507). — Probenummern in den Buchhandlungen gratis.
Normal-Schnittmuster, besonders aufgezeichnet, zu 30 Pf. portofrei.
Berlin W, Potsdamerstr. 38. — **Wien I**, Operng. 3.
Gegründet 1865.

Ausverkauf.

Wegen Umzug verkaufe **Damen- und Kinderhüte** garnirt wie ungarnirt, sämtliche **Putzartikel** zu noch nie dagewesenen, billigen Preisen aus.
Handschuhe, Corsets, Sonnen- u. Regenschirme, Shawls u. Tücher
viele andere Artikel, welche in Zukunft nicht führe, verkaufe für jeden annehmbaren Preis.

Ludwig Leiser, Breitestr. 32.

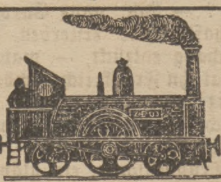
Dr. Warschauer's Wasserhel- u. Kuranstalt
Vorzügl. Einrichtungen. **im Soolbad Inowrazlaw.** Mäßige Preise
Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronische Krankheiten, Schwächezustände 2c. Prospekt franko.

Waldhäuschen.

Als prachtvoll gelegener Beobachtungspunkt
des am **Sonnabend, den 18. Juli cr.** stattfindenden
Nachtschießens
empfehle meinen hübsch erleuchteten
Garten
dem geehrten Publikum einer geneigten Beachtung. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
G. Prost.

Gasthaus Rudak.
Sonntag, d. 19. d. Mts.
Tanzkränzchen.
Neue Kegelbahn. **Tews.**

Jeden Sonntag



Extrazug nach **Ottlotschin.** Abfahrt Thorn Stadt 2,55 Min.
R. de Comin.

Junge Damen erhalten gründlichen Unterricht in der feinen Damenschneiderei bei Frau **A. Rasp**, Schloßstraße Nr. 14, vis a vis dem Schützenhause.

Ein Mädchen
für den Nachmittag verlangt Schillerstr. 2.

Malergehilfen, tüchtige Anstreicher
verlangt sofort **Jaeschke,** Bäckerstr. 6.

---

1 Lehrling sucht
Rose, Zeughaus-Büchsenmacher.

---

4 Mann Accord-Ernterabeiter, **15 Rübenarbeiter** b. hohem Lohn. **Kellnerlehrlinge, Hotel-Hausdiener u. Kutscher** wie sämtl. Dienstpersonal erhalten von sof. und später Stellung. Hauptvermittelungs-Bureau **St. Lewandowski**, nur Heiligegeiststr. 5. I Et.

Eine Buchhalterin,
w. mehr. J. in einem größ. Geschäft thätig gew., m. dopp. Buchf. u. Comtoirwissenschaften gründl. vertr. ist, s. gestützt auf gute Zeugnisse von sofort oder später Stellung. Gefl. Off. an Geschw. **Bayer,** Altst. Markt 17, erbeten.

Ein großer Laden
nebst gut. Kellerräumen in best. Geschäftsl. v. Thorn p. 1. Okt. z. verm. Z. erfr. bei **E. Bartel,** Heiligegeiststraße Nr. 18.

Eine Wohnung,
Breitestr. 23, 2. Etage, von 2 oder 3 Zim., Küche, Entree und Zubehör vom 1. Oktober zu vermiethen. **A. Petersilge.**

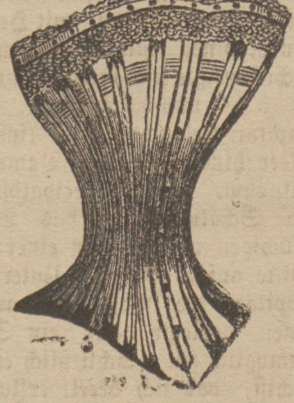
Zwei Wohnungen,
parterre und 1 Treppe, bestehend aus 3 Zimmern, Entree, Küche und Zubehör vom 1. Oktober zu verm. Neubau Hundestr. 9.

---

2 möbl. Zimmer
zu vermiethen. Zu erfragen Brückenstraße 14.

Möbl. Zim., n. vorn, m. a. o. Pens. Neust. Markt 12, bei **F. Koslowski.**

Gut möbl. Zimmer
sind vom 1. August mit Beköstigung billig zu vermiethen Bäckerstr. Nr. 11, parterre.



Corsets neuester **Mode,** sowie **Geradehalter. Nähr- und Umstands-Corsets** nach sanitären Vorschriften
Neu!! Büstenhalter, Corsetschoner empfehlen

Lewin & Littauer,
Altstädt. Markt 25.

Sie danken mir
ganz gewiß, wenn Sie nützliche Belehrung über neuesten ärztlichen **Frauenschutz** lesen, per Krzb. gr., als Brief gegen 20 Pfennig Porto.
R. Oschmann, Konstanz (Baden) M. 91.

Tapeten!

Naturelltapeten von **10** Pf. an,
Goldtapeten „ **20** „ „
in den schönsten neuesten Mustern.
Musterkarten überallhin franko.
Gebrüder Ziegler, Minden in Westfalen.

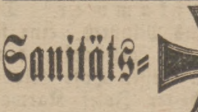
Hängematten,
Netze, Bindfaden, Leinen
Bernhard Leisers Seilerei.

Schützenhaustheater.

Sonntag, den 19. Juli:
Die mit größtem Beifall aufgenommene Operettenposse
Flotte Weiber.
Schnittbillets haben Sonntag **keine Gültigkeit.**
Montag, den 20. Juli:
Der Raub der Sabinerinnen.
Schwank in 4 Akten von Gebr. Schönthan.
Die Direktion.

M.-G.-V. Liederkranz.
Sonntag, den 26. Juli
Ausflug nach Ottlotschin.
Abfahrt 2.55 Uhr Stadtbahnhof.
Nach der Rückkehr
Gemüthliches Beisammensein
der Mitglieder im Schützenhause.
Der Vorstand.

Generalversammlung
Dienstag, den 28. Juli,
abends 8 Uhr, bei Nicolai.
Tagesordnung: Rechnungslegung pro II Quartal.
Vorschuß-Verein zu Thorn,
e. G. m. u. H.
Kittler. Herm. F. Schwartz.
Gustav Fehlauer.

Sanitäts-  **Kolonne.**

Sonntag, den 19., Nachmittag 3 Uhr, unter Leitung des Herrn **Dr. Prager.** Vollzähliges, pünktliches Erscheinen dringend nöthig.

Ziegelei-Park.

Sonntag, den 19. Juli cr.:
Großes

Militär-Concert

von der Kapelle des Infanterie-Regiments von Borcke (4. Pomm.) Nr. 21 unter persönlicher Leitung ihres Stabshoboisten Herrn **Hiege.**

Anfang $4\frac{1}{2}$ Uhr.
Eintritt 25 Pfg.

Schlüsselmühle.

Sonntag, den 19. Juli 1896:
Großes

Militär-Concert

von der ganzen Kapelle des Art.-Regts. Nr. 5 unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn **Hasenjäger.**

Kegelbahn.
Scheibenschießen.
Glücksrad.
Anfang 4 Uhr. Entree 25 Pfg.
Familienbillets 3 Personen 60 Pfg.
Nach dem Concert auf Wunsch:

Tanzkränzchen.

Dampfer „Emma" fährt von 3 Uhr $\frac{1}{2}$-stündlich.
Um recht zahlreichen Besuch bittet
Hasenjäger, Kapellmeister. **R. Sobolewski,** Wirth.

Riesenkrebse im Rathskeller.

Restaurant zur Reichskrone.
Morgen Sonntag, den 19. d. Mts., von 5 Uhr abends ab:
Musikalische Abendunterhaltung
mit **humoristischen Vorträgen.**
Entree frei.

Volksgarten.

Heute Sonntag von Nachmittag 4 Uhr
grosses Garten-Frei-Concert.
ausgeführt von der Kapelle des Pomm. Pionier-Bataillons Nr. 2.
Ballonsteigen. **Paul Schulz.**

Hierzu eine Beilage und ein illustrirtes Unterhaltungsblatt.

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Verleger: M. Schirmer in Thorn.

Beilage zu Nr. 168 der „Thorner Ostdeutschen Zeitung“.
Sonntag, den 19. Juli 1896.

Feuilleton.

Die Haideschänke.

Eine geheimnisvolle Geschichte von Fergus Hume.
Berecht. Bearbeitung von Dr. Th. Eicke.

15.) (Fortsetzung.)

„Sie können über nichts sprechen, was ich nicht weiß.“

„Wissen Sie denn die Wahrheit?“ fragte ich, seltsam berührt durch diese Bemerkung.

„Ich weiß sie,“ wiederholte sie langsam, doch ehe ich weiter fragen konnte, war sie an dem Portier vorüber die Treppe hinaufgeschlüpft. Zum Nachdenken war keine Zeit, da Rosa Gernon jeden Augenblick wieder herabkommen konnte, deshalb sprach ich nur ein paar Worte mit dem Portier und folgte ihr schnell. Gleich darauf standen wir Beide vor der Thür zu Briarfields Etage.

„Die Thür ist verschlossen,“ flüsterte Olivia.

„Schadet nichts,“ antwortete ich und holte meinen Hausschlüssel hervor. „Dieser Schlüssel öffnet die Thür. Ich war, wie Sie wissen, ein großer Freund von Francis, und damals erfuhr ich diese Thatsache, die uns jetzt von Nutzen ist. Sehen Sie.“

Ich drehte den Schlüssel um, und geräuschlos öffnete sich die Thür. Ich ließ Miß Bellin vorangehen und folgte ihr leise, nachdem ich die Thür wieder geschlossen hatte. Wir kannten die Wohnung Beide sehr gut. Durch die halbgeöffnete Thür hörten wir das Geräusch von Stimmen. Neben der Thür stand eine große spanische Wand, die oben von durchbrochener Arbeit war. Wenn wir uns hinter diese stellten, konnten wir sehen und hören, ohne selbst beobachtet werden zu können. So weit war unser Vorhaben erfolgreich abgelaufen, und wir brauchten jetzt nur noch auf die verhängnisvolle Unterredung zu lauschen, die sich entwickelte.

Felix, mit dem Rücken an den Kamin gelehnt, sah ängstlich und ärgerlich aus, während Rosa Gernon, die Hände auf den Tisch gestützt, ihn wütend ansah. Offenbar nahm die Unterhaltung für beide Parteien keinen befriedigenden Verlauf.

„Nein!“ sagte sie in heftigem Tone, „ich nehme kein Geld für das, was ich gethan habe. Du kennst den einzigen Lohn, den ich verlange — Deine Liebe!“

„Die kann ich Ihnen nicht geben,“ entgegnete Felix mit Entschiedenheit; „Sie wissen das so gut, wie ich.“

„Was?“ rief sie leidenschaftlich; „das wagst Du mir zu sagen nach allen Deinen Schwüren und Versprechungen? Weshalb sagtest Du mir, daß Du mich liebst, wenn es nicht wahr ist?“

„Ich habe es überhaupt niemals gesagt.“

„Das thatest Du wohl, Felix. Ich erinnere mich des Tages, ja der Stunde, wo Du mir schwurest, ich sollte Dein Weib werden.“

„Um Gottes Willen, ruhig!“ flüsterte ich Olivia zu, die eine unwillkürliche Bewegung machte.

„Ich versichere Ihnen, Rosa, hier liegt ein Irrtum vor,“ sagte Felix ärgerlich.

„Ein anderes Weib,“ fuhr Rosa fort, ohne seinen Einwurf zu beachten, „würde Dich einfach töten. Ich bin von anderem Schlage. Ich bestehe darauf, daß Du mich heiratest.“

„Unmöglich! Ich bin im Begriff, Miß Bellin zu heiraten.“

„Du versprachst mir, Olivia Bellin aufzugeben, wenn ich Dir dazu verhelfen würde, Deinen Bruder in der Haideschänke zu sehen.“

„Mein Gott,“ stammelte Olivia und zitterte heftig.

„Pst!“ flüsterte ich, „jetzt werden wir die Wahrheit hören.“

„Ich habe mich anders besonnen,“ entgegnete Felix.

„Das mag sein, Felix, ich aber nicht. Ich erfüllte mein Versprechen und ging mit Strent zu dem einsamen Wirtshaus. Dein Bruder kam, und Du weißt, daß er das Haus nicht mehr verließ. Ich habe mein Versprechen erfüllt. Jetzt erfülle Du das Deine und mache mich zu Deinem Weibe.“

„Ich kann nicht!“ sagte er mit schwacher Stimme, indem er sich den Schweiß von der Stirn wischte. „Um Gotteswillen, nehmen Sie dieses Geld und verlassen Sie mich!“

„Ich habe mich Deinetwegen in verbrecherische Händel eingelassen, und Du willst mich mit Geld belohnen? Gieb es auf! Ich habe Dein Versprechen, das hältst Du oder —“

„Oder?“

„Ich werde der Polizei die Wahrheit erzählen.“

„Und damit nicht nur mich, sondern auch Dich zu Grunde richten.“

„Daran liegt mir nichts!“ rief sie. „Besser, als diese Qual zu erdulden.“

„Und was wollen Sie der Polizei erzählen?“ fragte Felix mit hohler Stimme.

„Das weißt Du wohl. Ich werde ihr sagen, daß Du Deinen Bruder ermordet hast.“

„Das ist nicht wahr!“ rief er in leidenschaftlicher Erregung. „Ich habe meinen Bruder nicht gesehen, viel weniger ihm ein Leid gethan.“

„Wirklich! Wer ist dann der Schuldige, wenn Du unschuldig bist?“

„Ich weiß es nicht!“

„Kamst Du nicht zu der Haideschänke in jener verhängnisvollen Nacht, in der auch Francis kam?“

„Ja, aber ich sah ihn nicht.“

„Du sahst ihn und ermordetest ihn.“

„Das ist eine Lüge!“

In diesem Augenblick trat Olivia, obgleich ich sie daran zu hindern suchte, aus ihrem Versteck hervor, gerade auf das erstaunte Paar zu. Briarfield wollte zu ihr kommen, doch sie winkte ihm mit der Hand ab.

„Ich verteidige Sie, mein Herr,“ sagte sie stolz, „weil ich weiß, daß dieses Weib nicht die Wahrheit spricht, aber doch habe ich eine Erklärung von Ihnen zu verlangen.“

Ihr Verlobter entgegnete zuerst nichts, sondern schaute sie nur starr vor Staunen an.

„Olivia!“ sagte er endlich mit leiser Stimme, „wie kommst Du hierher?“

„Ich brachte sie hierher, Mr. Felix Briarfield!“ sagte ich, hervortretend.

„Sie, Denham? Und aus welchem Grunde?“

Ich zeigte auf Rosa Gernon, die ruhig, ein malitiöses Lächeln auf den Lippen, dastand.

„Dort ist der Grund,“ entgegnete ich, „und Miß Bellin —“

„Miß Bellin wird für sich selbst sprechen,“ fiel Olivia in gebieterischem Tone ein.

„Miß Bellin spricht von Dingen, die sie nicht kennt,“ warf Rosa höhnisch dazwischen.

„Weil ich leugne, daß Francis seinen Bruder Felix ermordete?“ fragte Olivia.

„Nein,“ war die Antwort, „weil Sie leugnen, daß Felix Francis ermordete.“

„Was soll das heißen, Miß Gernon?“ fragte ich schnell.

„Das soll heißen, daß dieser Mann, von dem Miß Bellin glaubt, er sei ihr Verlobter Francis, in Wirklichkeit Felix Briarfield, mein Verlobter, ist.“

„Nein!“ rief dieser erregt, „das ist nicht wahr!“

Ich dachte, Olivia würde ärgerlich werden, doch statt dessen schaute sie Felix mit glücklichem Lächeln an. Ich konnte mir ihr Benehmen nicht erklären und fing an, unruhig zu werden. Auch Rosa schien sich durchaus nicht behaglich zu fühlen. Jedenfalls hatte sie in Olivia eine ebenbürtige Gegnerin.

„Ich hörte einen Theil Ihrer Unterhaltung mit an,“ sagte Olivia zu der Schauspielerin.

„Sehr ehrenwert,“ versetzte diese mit höhnischem Lächeln.

Olivia achtete nicht darauf. „Ich freue mich,“ fuhr sie fort, „daß ich gehorcht habe, denn so bin ich im Stande, den Mann, den ich liebe, gegen Ihre Ränke zu schützen.“

„Das ist nicht der Mann, den Sie lieben,“ war die boshafte Antwort. „Der liegt in den Sümpfen, von denen die Haideschänke umgeben ist, getötet von der Hand seines eigenen Bruders.“

„Das ist nicht wahr, ich schwöre, daß es nicht wahr ist,“ rief Briarfield, näher an Olivia herantretend.

„Sei ruhig, Francis,“ sagte Olivia, „laß uns hören, was sie zu sagen hat.“

„Ich habe zu sagen,“ rief Rosa laut, „daß Felix Briarfield mich liebte, und zwar lange, ehe er Sie kannte. Als er Ihnen dann begegnete, wünschte er, mich los zu werden. Er spielte die Rolle seines Bruders Francis, der damals in Amerika war, und Sie durchschauten in Ihrer Thorheit den Betrug nicht.“

„Sie haben ganz Recht, es ist so,“ entgegnete Olivia ruhig; „fahren Sie fort.“

„Als dann sein Bruder Francis in diesem Monate zurückkam, fürchtete er natürlich, daß Alles an den Tag käme, und flehte mich an, ihn zu retten. Er entwickelte mir einen Plan, wie er seinen Bruder unter dem Vorwand einer Auseinandersetzung nach der Haideschänke locken wollte, um ihn dort zu ermorden.“

Olivia antwortete nichts, sondern reichte ihrem Verlobten mit zärtlichem Blicke die Hand.

Ich begriff das nicht, da er eben von seiner Mitschuldigen eines scheußlichen Verbrechens angeklagt wurde und nicht einmal leugnete.

„Ich ging hinab zur Haideschänke mit einem Manne Namens Strent —“

„Das ist nicht sein wahrer Name!“ fiel ich ein.

„Woher wissen Sie das?“ fragte sie überrascht.

„Einerlei, ich weiß es jedenfalls.“

„Nun, ich weigere mich, seinen wahren Namen zu nennen,“ fuhr Rosa fort, indem sie mir einen wütenden Blick zuwarf. „Ich nenne ihn Strent, unter diesem Namen sahen Sie ihn sowohl, wie mich in der Haideschänke.“

„Ich erwartete allerdings nicht, daß sich die Aufwärterin Rosa Strent in die Schauspielerin Rosa Gernon verwandeln würde.“

„Das geht Sie wirklich nichts an, Mr. Denham,“ sagte sie kühl; „Sie thäten besser, sich um Ihre eigenen Angelegenheiten zu kümmern.“

„Wohl kaum, nachdem ich ein so niederträchtiges Verbrechen entdeckt habe.“

„Er hat es begangen,“ fuhr Rosa fort, „er kam zu der Schänke und ermordete seinen Bruder.“

„Das ist eine Lüge!“ rief Briarfield verzweifelt. „Ich habe meinen Bruder nicht berührt! Ich habe ihn nicht einmal gesehen!“

„Gedulden Sie sich einen Augenblick, Miß Gernon, ehe Sie Ihre Anklage fortsetzen,“ sagte Olivia; „Sie behaupten, Felix sei Ihr Verlobter?“

„Allerdings!“

„Und Sie versprachen, ihm zu helfen, Francis zu beseitigen, wenn er Sie heiratete?“

„So ist es.“

„Aber zu welchem Zweck? Die Entfernung von Francis ermöglichte es Felix ja, mich unter seinem falschen Namen zu heiraten.“

„Ich dachte, wenn ich ihm behilflich wäre, Francis zu beseitigen, so könnte ich ihn zwingen, mich zu heiraten.“

„Sie lieben ihn also sehr?“

„Mehr, als irgend einen anderen Menschen.“

„Das thut mir leid,“ sagte Olivia mit einem Anflug von Mitleid, „denn Felix ist tot.“

„Felix tot?“ sagte Rosa ungläubig. „Wer ist denn dieser Mann?“

„Dieser Mann ist mein Verlobter, Francis Briarfield, der am 6. Juni aus Chile zurückkehrte.“

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

* Jay Gould's Tochter in New-York hat mit ihren 80 bis 100 Millionen vor einigen Jahren den Grafen Castellane aus seinen finanziellen Nöten herausreißen sollen. Sie gab das Geld und er ihr den Namen. Aber beide scheinen von diesem Austausch enttäuscht zu sein. Das Ehepaar stieß in Paris auf mancherlei Schwierigkeiten. Die junge Gräfin ist nach amerikanischem Gesetze noch minderjährig, kann also, wie es scheint, nicht einmal die Zinsen ihres auf 80—100 Millionen angegebenen Vermögens genießen. Der Bau des Palastes, für den eine anderthalb Millionen kostende Baustelle in der Avenue du Bois de Boulogne gekauft worden war, stieß daher auf Schwierigkeiten, die noch nicht ganz überwunden sein dürften. Die Arbeiten haben kaum begonnen und kommen nicht vom Fleck. Dazu aber kommen noch andere, empfindlichere Schmerzen. Wozu heiratet eine millionenschwere Amerikanerin einen Europäer alten Adels, wenn nicht um als Baronin, Gräfin, Fürstin in den ersten Kreisen zu verkehren, mit Marquisinnen und Herzoginnen auf gleichem Fuße zu stehen? Hierin aber hatte die junge Gräfin nur Enttäuschungen. Die Besuche in der vornehmen Welt führte sie mit ihrem Gemahl gewissenhaft aus, aber es erfolgten keine Gegenbesuche, keine Einladungen, wenigstens nicht von den Familien, auf deren Verkehr die junge Dame am meisten Wert legen mußte. Um aber doch von sich reden zu machen, veranstaltete das Ehepaar am 2. Juli ein großes Fest von noch nie dagewesenem Glanze, das war er ihrem Gelde und sie seinem Namen schuldig. Es ergingen fünftausend Einladungen Dreitausend wurde entsprochen. Da der Prinz von Sagan, die Herzöge von Montmorency, Mouchy, Rochefoucauld-Dondeauville, Luynes, Reggio, Blacas, die Marquis de Sabran und Breteuil, de Croy, Galiffet, Ferronnays, Chabrignac, Sesmaisons 2c. angenommen hatten, ist die beabsichtigte Wirkung voll erzielt, der Zweck erreicht worden. Uebrigens war auch der japanische Fürst Fuschimi mit dem Grafen Hisamatsu und Gefolge erschienen. Nun das Fest selbst, das durch Regenwetter etwas beeinträchtigt wurde. An dem See war das Gebäude des Cercle durch natürlich sehr leichte Anbauten um das Vierfache vergrößert worden. Ein riesiger Empfangs- und ebensolcher Speisesaal, zwei Tanzsäle auf beiden Seiten eines Hains prächtiger fremdländischer Bäume, Pflanzen und Blumen, in dem das Orchester sich befindet; mehrere Langsäle und im Hintergrunde die hochaufgebaute Bühne für das Ballet „Die Huldigung Phoebus“. Die Wände bestehen zum großen Teil aus riesigen Spiegelscheiben, durch die man die im Freien hingezauberten Herrlichkeiten an Bogengängen mit Gewächsen, Lichtern, prächtigen weißen Standbildern u. s. w. bewundern konnte. Auf dem See der „Bucentoro“, eine genaue Nachbildung der vielbewunderten königlichen Gondel der Versailler Gewässer. Alles war so eingerichtet, daß der größte Teil des Festes, besonders das Ballet, an dem achtzig Tänzerinnen beteiligt waren, sich im See abspiegelte, alles im Stil Ludwigs XIV., die Ausstattung äußerst prachtvoll, die Beleuchtung durch Tausende elektrischer Flammen und farbige Kugeln geradezu feenhaft, jeder Beschreibung spottend. Dazu eine unerschöpfliche Blumenpracht; allein 20 000 Rosen, dann Orchideen und alle möglichen Blumen waren verwendet worden. 5000 Meter Blumengewinde, darunter viele aus künstlichen Blumen, waren in und außer dem Festgelände angebracht worden. Im Freien waren alle Wege mit dicken Teppichen belegt. Das Fest begann um acht Uhr mit einem Mahl. Um 11 Uhr begann das Ballet. Den Schluß bildete ein Doppelfeuerwerk, wie es in solcher Herrlichkeit selbst in Paris noch nicht gesehen worden war. Der ganze See war durch den Widerschein in ein farbiges, wechselndes, sprühendes Feuermeer verwandelt. Das wichtigste aber ist, daß die meisten Damen mehr oder weniger ihren Staat dem Stil der Festräume anzupassen gesucht hatten. Ludwig XIV. ist plötzlich Mode geworden und dürfte es, so meint der Gewährsmann der „Voss. Ztg.“, auch bleiben. Hoffentlich hat das Fest keine übeln Nachwehen, besonders nicht für seine Veranstalter. Auch jetzt noch muß das Ehepaar all seine größeren Ausgaben mittels Pump bestreiten und die auf eine halbe bis ganze Million geschätzten Kosten des Festes dürften wegen des fortdauernden Pumpes jedenfalls ein ordentliches Loch in die zu erwartende reiche Erbschaft gemacht haben. Damit die Kunde von der Großartigkeit des Festes auch auf die Nachwelt übergehe, wurden den Reportern der Boulevardpresse sogar die verschiedenen Rechnungen zur Verfügung gestellt. Sehr komisch macht sich deshalb der Festbericht, den der Gesellschaftsreporter des „Figaro“ veröffentlicht hat. Da ist kein Detail vergessen, und alle Dimensionen sind gewissenhaft mitgeteilt. So erfährt man, daß für die Ausschmückung der im Styl Louis XIV. gehaltenen Räumlichkeiten und Alleen auf dem Gebiete des Cercle des Acacias im Bois de Boulogne 20 000 Rosen, 1000 m natürlicher und 4000 m künstlicher Blumen-Guirlanden zur Verwendung gelangt sind. Dreißig Lakaien mit gepudertem Haar in der Galalivrée der Castellane waren zum Empfang der Gäste bei drei Eingängen aufgestellt, und 3 Thürsteher meldeten die Gäste an, die an dem gräflichen Paare in einem Ehrensalon vorbeidefilirten, der 28 m lang und 12 m breit und durch fünf Kronleuchter erhellt war. In gleich peinlicher Weise werden die Szene, auf der das Ballet aufgeführt wurde, das Orchester von 80 Mann, die Zigeuner-Musikkapellen, die Chöre, die venezianische Riesengondel mit dem Orchester u. s. w. beschrieben. Die elektrische Beleuchtung à giorno wurde durch eine Maschine von 80 Pferdekräften besorgt. Zehntausend Windlichter prangten in den Bäumen, abgesehen von den Tausenden von vielfarbigen Glaslämpchen. Zur Bedeckung des etwas feuchten Bodens wurden 12 000 m Laufteppiche verwendet. Aufgetragen wurde das Essen, dessen Menu auch nicht vorenthalten wird, von 40 Maîtres d'hotel und 70 Lakaien. Nach dem Diner trafen die für das Gartenfest und das Feuerwerk geladenen Gäste, darunter der Bruder des Königs von Siam mit Gefolge, ein. Die vier Buffets, die für die Abendgäste aufgestellt worden waren, enthielten 6000 Sandwiches und 2000 Flaschen Champagner.

* Richtige Bezeichnung. „. . . Kamerad tragen Verlobungsring?“ — „Ja, bin seit gestern mit der Tochter des reichen Bankiers Goldfuchs verlobt!“ — „Also Rettungsring!“

* Einleitung. Studiosus (dem der Onkel seine Münzensammlung zeigt): „Aber nicht wahr, lieber Onkel, Du hast doch nicht blos alte Münzen gesammelt?“

* Das arme Lischen. (Lischen hat die beste Censur in der Klasse. Als sie diese in Empfang nimmt, bricht sie plötzlich in Thränen aus.) Lehrer (erstaunt): „Aber, Lischen, bist Du denn mit Deiner Censur nicht zufrieden?“ — Lischen (schluchzend): „Ach ja, das schon, Herr Lehrer, aber meine Brüder haben so schlechte Censuren, und wenn ich nun eine gute heimbring', dann hauen sie mich!“

Verantwortl. Redakteur: Ernst Lange in Thorn.

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Verleger: M. Schirmer in Thorn.